

In allen Stimmlagen: Kammerchor und Solisten beflügeln sich gegenseitig

LINDAU - Vor 15 Jahren hat Kantor Lutz Nollert mit dem Kammerchor seinen Lindauer Konzerteinstand gegeben. Mit dem gleichen Hauptwerk, der As-Dur-Messe von Franz Schubert, ist er nun erneut in St. Stephan vor das Publikum getreten.

Von unserem Mitarbeiter
Winfried J. Hamann

Ganz so zahlreich, wie man das sonst bei Auftritten des Kammerchores kennt, war das Publikum diesmal allerdings nicht erschienen. Dies lag gewiss nicht an einem etwaigen Attraktivitätsmangel des Programms, sondern wohl eher am üppigen Kulturprogramm, dem die Lindauer zur Zeit „ausgesetzt“ sind. Hätten sie indes gehört, wie großartig sich diesmal das Zusammenwirken von Chor, dem bewährten Solistenquartett und der prachtvollen „Sinfonietta Vorarlberg“ gestalten würde – wer weiß: Vielleicht hätten sich auch die Plätze der restlichen Kirchenbänke noch geschlossen.

Die erste Viertelstunde gehörte dem Kammerchor allein. Er kam sowohl mit der raffinierten Satzkunst als auch dem sechsstimmigen Kanon der Brahms-Motette „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“ bestens zu recht. Das bohrende, mehrfach wiederholte „Warum“ war von durchdringender Ausdruckskraft, der Schlusschoral geprägt von hörbarer Zuversicht.



Homogen und klangschön: Die Gesangssolisten Birgit Plankel, Susanne Kelling, Bernhard Hunziker und Thomas Ogilvie (von links) beeindruckten ebenso wie der Lindauer Kammerchor in St. Stephan. LZ-Foto: Reiner Roither

Für die Aufführung der As-Dur-Messe von Franz Schubert ist ein großer Orchesterapparat mit einer umfangreichen Bläsergruppe und tiefen Streichern erforderlich. Hierfür haben die Verantwortlichen des Kammerchores die „Sinfonietta Vorarlberg“ engagiert, was sich als Glücksfall erweisen sollte. Denn die zahlreichen exponierten Or-

chesterpassagen dieser Messe setzen ein eingespieltes Ensemble voraus: Sie beginnt bereits mit einer „gefährlichen“ Bläserleitung, erfordert immer wieder ein extrem ausbalanciertes Zusammenspiel mit den Chor- und Solistenstimmen und weist den Instrumentalisten, etwa den Hörnern, charakterbildende Klangbilder zu. Den

Kammerchor schien diese souveräne „Begleitung“ zusätzlich zu inspirieren. Wieder einmal präsentierte er sich in imponierender Form, die sich über alle Stimmlagen erstreckte. Mit Intensität und großer Ruhe hob er zum fünfteiligen Kyrie an, nahm den federnden, natürlichen Schwung des Orchesters im Gloria auf, ohne in den Fortstellen zu

überziehen, meisterte souverän die „Cum sancto spiritu“-Fuge und entwickelte das „Credo in unum Deum“ ausdrucksstark. Auch die Hürde im hornbegleiteten Osanna des „Sanctus“, die bei aller Freudenbekundung so leicht labil zu werden droht, nahmen Frauen- und Männerstimmen mit tänzerischer Grazie, aber auch der erforderlichen Zurückhaltung. Besonders erfreulich: Den Sopran verstärkte die Stimme eines neunjährigen Knabens, dem die romantischen Partituren offensichtlich keinerlei Mühen bereiteten.

Wunderbare Stimmen

Dazwischen immer wieder das bewährte Solistenquartett mit Birgit Plankel (Sopran), Susanne Kelling (Alt), Bernhard Hunziker (Tenor) und Thomas Ogilvie (Bass) – homogen und klangschöner denn je, zudem in einer Tagesform, die es Lutz Nollert vermutlich nahe legt, bei seinen Aufführungen immer häufiger auf diese wunderbaren Stimmen zurückzukommen. Man hat den Eindruck, als beflügele es sowohl den Kammerchor als auch die vier Gesangssolisten, sich so blind aufeinander verlassen zu können. Als beide sich das abschließende „Dona nobis pacem“ teilten – einfordernd zunächst, dann leise verklingend –, wurde spürbar, zu welcher Reife sich eine Wiederaufführung entwickeln kann, wenn 15 Jahre gemeinsamer Arbeit dazwischen liegen.